

# ELiS\_e

[e' lirza]

<Essener Linguistische Skripte - elektronisch>

*Thomas Niehr*

**International vergleichende Diskurs-  
und Argumentationsanalyse**

**Vorstellung eines Forschungsprogramms**

[elise@uni-essen.de](mailto:elise@uni-essen.de)

<http://www.elise.uni-essen.de>

Thomas Niehr

## **International vergleichende Diskurs- und Argumentationsanalyse Vorstellung eines Forschungsprogramms**

### **1. Einleitung**

Ich möchte an dieser Stelle ein Projekt vorstellen, in dem es um einen Vergleich der Migrationsdiskurse in Deutschland, Österreich und der Schweiz geht – genauer gesagt: um einen Vergleich der Argumentationen innerhalb dieser Migrationsdiskurse.<sup>1</sup> Ich möchte also vergleichen, wie in den öffentlichen Diskursen zur Migration in Deutschland, Österreich und der Schweiz argumentiert wurde. Dies mag auf den ersten Blick vielleicht als ein wahnwitziges Unterfangen erscheinen, aber lassen Sie mich das Thema ein wenig genauer eingrenzen, damit das Ganze etwas plausibler wird.

### **2. Das zugrunde liegende Diskursmodell**

Zugrundelegen möchte ich ein Diskursmodell, das dem von Busse und Teubert (vgl. Busse/Teubert 1994) nahe kommt. Ohne auf Einzelheiten näher einzugehen, möchte ich hier nur kurz skizzieren, was ich unter Diskurs verstehe. Diskurs ist demnach ein Geflecht von thematisch zusammengehörigen Aussagen, die über Textkorpora zu erschließen sind. Diese Aussagen sind zu verstehen als „Gesprächsbeiträge“, als „Komponenten eines Zeitgesprächs“ (Hermanns 1995, S. 91), das es zu rekonstruieren gilt.

Quantitativ sind dabei die Grenzen prinzipiell nach oben wie nach unten verschiebbar. „Filmtechnisch-metaphorisch ausgedrückt ist der Begriff Diskurs ein Zoom: geeig-

---

<sup>1</sup> Dieser Text ist die schriftliche Fassung eines Vortrages, den ich am 14.11.2000 im Essener Linguistischen Kolloquium gehalten habe. Die am mündlichen Vortrag orientierte Form habe ich weitgehend beibehalten. Durch die Tatsache, dass der hier vorgestellte Diskursvergleich Gegenstand meiner an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf entstandenen Habilitationsschrift ist, muss ich es an dieser Stelle bei eher pauschalen Bemerkungen zum Forschungsprogramm belassen und für Einzelheiten und detailliertere Ergebnisse auf meine demnächst erscheinende Habilitationsschrift verweisen. Ulrich Schmitz und Hermann Cölfen danke ich für die Gelegenheit, meinen Ansatz in ihrem Kreis vorzustellen und zu diskutieren.

net größte wie auch kleinste Mengen, Obermengen oder Untermengen, von thematisch-dialogisch-intertextuell verknüpften Texten zu bezeichnen.“ (Hermanns 1995, S. 89) Ob ich also den gesamten in der Bundesrepublik Deutschland geführten Vergangenheitsbewältigungs-Diskurs oder aber thematisch bzw. zeitlich eingegrenzte Bereiche (z.B. Historikerstreit, Goldhagen-Debatte, Walser-Bubis-Debatte, Wende-Zeit, 90er Jahre) untersuchen möchte, bleibt meiner Entscheidung überlassen.

Schon unter pragmatischen Gesichtspunkten empfiehlt es sich, vor Erstellung der Textkorpora, auf denen die Analyse basieren soll, Auswahlkriterien zu entwickeln, mit denen die potentielle Textmasse auf ein zu bewältigendes Maß reduziert werden kann, ohne dass grob gegen das Gebot der Repräsentativität verstoßen wird. Das gilt vor allem für internationale Diskursvergleiche, die mit Problemen wie der Unzugänglichkeit von Textmaterial bei Erstellung der Korpora und mit mangelnden Auswertungskapazitäten konfrontiert sind.

Um dementsprechend bearbeitungsfähige Korpora zu erhalten, ist eine Konzentration in vielerlei Hinsicht möglich und nötig.<sup>2</sup> Beschränkungen können bzw. müssen auf folgenden Ebenen erfolgen:

- Thema: z. B. Eingrenzung auf einen oder einige Diskurse
- Zeit: z. B. Auswahl bestimmter, als besonders signifikant erscheinender chronologischer Abschnitte
- Textsorte: z. B. Beschränkung auf bestimmte zugängliche Texte möglichst einheitlicher Art
- Analyseebene: z. B. Konzentration auf bestimmte sprachliche Teilaspekte, etwa Lexik, Metaphorik oder Argumentation.

Die Bestimmung der auszuwählenden Zeitabschnitte sollte ohne große Schwierigkeiten erfolgen, da sie sich an Eckdaten eines (Teil-)Diskurses oder aber an diskursexternen Faktoren (z. B. die Adenauer-Ära) orientieren kann. Die textsortenspezifische Beschränkung auf einen bestimmten Diskursbereich, z. B. den öffentlich-politischen Sprachgebrauch, kann bzw. muss aus forschungspraktischen Gründen durch eine Konzentration auf ausgewählte Printmedien noch verstärkt werden. Andererseits dürfen arbeitsökonomische Faktoren das Kriterium der Repräsentativität auch nicht ad absurdum führen. So hat Fritz Hermanns einmal deutlich gemacht, dass jedes Textkorpus, das einen Diskurs(-ausschnitt) repräsentieren soll, eine Gratwanderung zwischen ökonomisch Machbarem und wissenschaftlich Verantwortbarem ist, und dies gilt ganz besonders für den internationalen Diskursvergleich.

Das heißt nichts anderes, als dass im Zeitalter der Massenmedien fast immer eine Auswahl aus der Fülle der vorliegenden Texte zu treffen ist, es sei denn, es wird ein deutlich abgegrenzter, abgeschlossener und überschaubarer Teildiskurs zur Analyse herangezogen. Diese Auswahl wird jeweils zu begründen sein und stellt bereits im Vorfeld der Analyse ein hermeneutisches Verfahren dar. Die Auswahl muss vielfältigen Bedin-

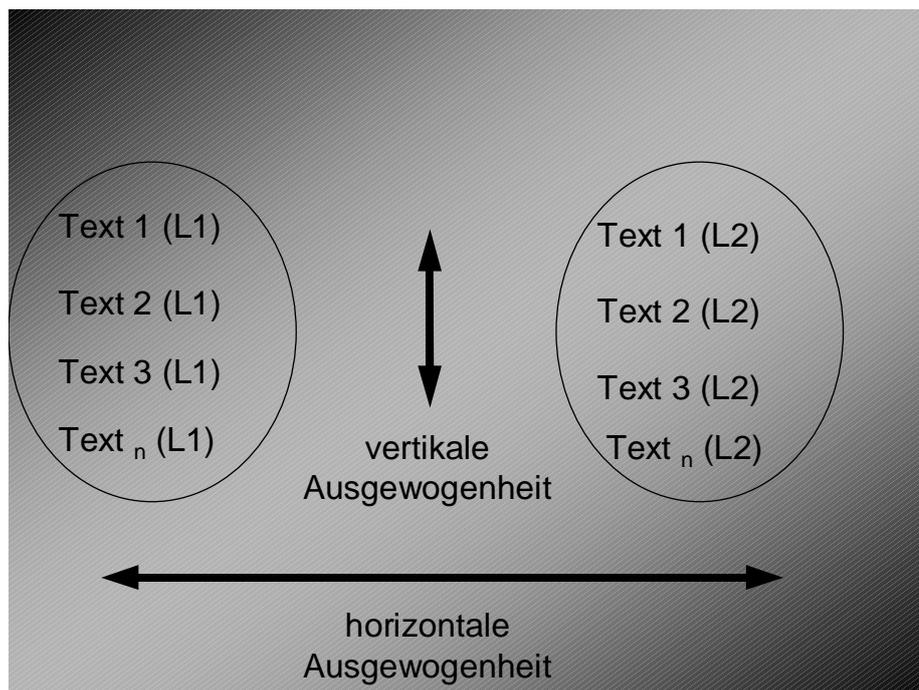
<sup>2</sup> Vgl. dazu ausführlich Böke/Jung/Wengeler/Niehr (2000:15ff).

gungen genügen, die alle in dem Begriff „Repräsentativität“ zusammengefasst sind. Ein repräsentatives Textkorpus bietet Gewähr dafür, dass weder wesentliche Diskurskomponenten fehlen, noch dass bestimmte Komponenten überbetont werden. Betrachtet man den zu analysierenden Teildiskurs als argumentative Auseinandersetzung über ein Thema, so bedeutet Repräsentativität nicht zuletzt die angemessene, sprich: richtig gewichtete Berücksichtigung aller argumentativen Positionen, die im Diskurs eingenommen worden sind.

Wie ist eine solche Repräsentativität zu erreichen? Besteht das Textkorpus aus massenmedialen Texten, z. B. aus Zeitungstexten, so ist darauf zu achten, dass möglichst das gesamte politische Meinungsspektrum abgedeckt wird. Natürlich wird man eine Auswahl treffen müssen, aber es sollte gewährleistet sein, dass die wichtigsten meinungsbildenden Organe berücksichtigt werden, um sicherzugehen, dass nicht bestimmte politische Positionen von vornherein aus dem Blick geraten. Gerade auch bei quantitativen Analysen ist darauf zu achten, dass nicht durch das Übergewicht bestimmter Zeitungen deren politische Ausrichtung überproportional vertreten ist und auf diese Weise die Ergebnisse verfälscht werden. Freilich gilt hier wie bei allen hermeneutischen Verfahren, dass das Vorgehen nicht operationalisierbar ist, sondern notwendig ein interpretativer Akt bleiben muss.

Überträgt man diese Überlegungen auf die Zusammenstellung eines internationalen Textkorpus, so ergibt sich daraus die Folgerung, dass zunächst beide Textkorpora (ausgehend von einem bilateralen Vergleich) diesen Ausgewogenheits-Kriterien genügen müssen. Darüber hinaus müssen die Textkorpora miteinander sinnvoll vergleichbar sein. Dies bedeutet, dass sie nach ähnlichen Kriterien aufgebaut sein sollten. Wenig sinnvoll wäre beispielsweise ein Vergleich von Boulevardzeitungen des einen Landes mit ‚seriösen‘ Zeitungen eines anderen Landes. Ebenso wenig macht es Sinn, die eher linken Zeitungen eines Landes mit den politisch entgegengesetzten Zeitungen eines weiteren Landes zu vergleichen. Solche Vergleiche, in denen sich gleichzeitig zu viele Parameter ändern, die in der Analyse gesondert berücksichtigt werden müssten, führen zu Ergebnissen, die vielleicht etwas über die jeweiligen Medien aussagen, nicht aber zum Diskursvergleich dieser Länder beitragen können. Es müssen also für beide Länder in sich ausgewogene und zudem gleichartige Textkorpora zusammengestellt werden, um einen sinnvollen und aussagekräftigen Diskursvergleich durchführen zu können.

Abb. 1: Ausgewogene Textkorpora



Wie diese Grafik verdeutlichen soll, bedarf es sowohl vertikaler Ausgewogenheit innerhalb der Textkorpora als auch horizontaler Ausgewogenheit zwischen den zu vergleichenden Textkorpora. Die vertikale Ausgewogenheit sorgt dabei jeweils für eine repräsentative Widerspiegelung des Diskurses, die horizontale Ausgewogenheit für die Vergleichbarkeit der Textkorpora. Das in dieser Abbildung idealisierte Modell darf freilich nicht zu der Vorstellung verleiten, horizontale Ausgewogenheit meine eine Eins-zu-eins-Entsprechung der jeweiligen Medien. Abgesehen davon, dass eine solche nie zu erreichen sein wird, ist sie auch gar nicht erforderlich. Es reicht vielmehr – wie bereits oben erwähnt – eine annähernde *Gleichartigkeit* der in den Textkorpora vertretenen Medien, um die Voraussetzung für horizontale Ausgewogenheit zu erfüllen.

Natürlich sind Textkorpora nicht auf Zeitungstexte beschränkt. Grundsätzlich können alle Textsorten öffentlicher Diskurse verglichen werden. Neben Zeitungskorpora ist z. B. an Parlamentaria<sup>3</sup>, Parteiprogramme, amtliche Akten, literarische, philosophische und historische Schriften, wissenschaftliche Kontroversen wie auch an die in den elektronischen Medien gesendeten Beiträge (Talkshows, Interviews, Reportagen etc.) zu denken. Für jeden internationalen Vergleich gilt dabei jedoch das Gebot der vertikalen wie auch der horizontalen Ausgewogenheit.

Um diese Vielzahl von theoretischen Erwägungen etwas plastischer zu machen, möchte ich Ihnen jetzt schildern, welche Teildiskurse ich miteinander verglichen habe, wie ich bei der Zusammenstellung der Textkorpora konkret vorgegangen bin und natürlich, welche sprachlichen Phänomene ich näher untersucht habe.

<sup>3</sup> Vgl. dazu meine vergleichende Analyse von Parlamentsdebatten; Niehr 2000.

### **3. Das konkrete Korpus**

Es wurde von der Vorannahme ausgegangen, dass es sinnvoll sei, Diskursstücke zu vergleichen, die in Deutschland, Österreich und der Schweiz eine annähernd gleiche Bedeutsamkeit haben und hatten. Andernfalls hätte die Gefahr bestanden, eine inadäquate Vergleichsbasis zur Grundlage zu nehmen und somit zu Ergebnissen zu gelangen, die nicht auf realen Gegebenheiten basieren. Aufgrund dieser Vorüberlegungen schien es sinnvoll, innerhalb der Migrationsdiskurse den Gastarbeiter- und Asyldiskurs zum Vergleich heranzuziehen. Beide Themen werden bzw. wurden in allen drei Ländern kontrovers diskutiert. Die diesen Diskussionen zugrundeliegenden sachgeschichtlichen Hintergründe sind in Deutschland, der Schweiz und Österreich zwar nicht identisch, aber immerhin doch prinzipiell gleichartig, so dass ein Vergleich der drei Länder möglich scheint. Innerhalb dieser Diskurse, die ja in allen drei Ländern jeweils über viele Jahre geführt wurden, wurde folgende zeitliche Auswahl getroffen:

- Gastarbeiter-Diskurse: 1965 bis 1967 und 1972 bis 1974
- Asyldiskurs 1979 bis 1983.

Für den Gastarbeiter-Diskurs wurden diese Zeiträume ausgewählt, da einerseits eine relativ frühe Phase des Diskurses von Interesse schien, andererseits gerade der sachgeschichtliche Hintergrund des Jahres 1973 (Ölkrise) auf seinen sprachlichen Niederschlag im Gastarbeiter-Diskurs untersucht werden sollte. Dass die Ölkrise Deutschland, die Schweiz und Österreich gleichermaßen traf, ist offensichtlich; wie sich die daraus resultierende Konjunkturflaute und die durch sie bedingten Folgen für den Arbeitsmarkt im Einwanderungs-Diskurs niederschlugen, wird erst der diskursanalytische Vergleich zeigen können. Für den Asyldiskurs habe ich eine relativ frühe Phase ausgewählt, da die späteren Phasen (z.B. der Anfang der 90-er Jahre im Zusammenhang mit der Änderung des Art. 16 GG) von der Linguistik bereits relativ ausführlich erforscht worden sind.

Als nächstes ist die Zusammensetzung des Textkorpus von Interesse. Von den verschiedenen Korpora, die im Rahmen des DFG-Forschungsprojektes „Die Einwanderungsdiskussion im öffentlichen Sprachgebrauch nach 1945. Eine Diskursgeschichte im internationalen Kontext“ an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf zusammengetragen wurden,<sup>4</sup> berücksichtigt meine Analyse eines: nämlich das rund 6.500 Artikel zum Thema „Migration“ umfassende Pressekorpus.

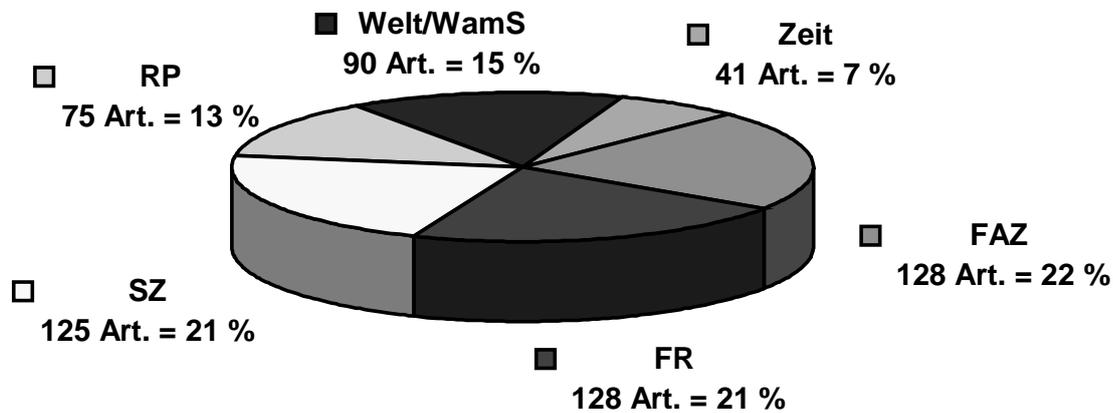
Systematisch ausgewertet wurden darin die bundesdeutschen Tageszeitungen „Frankfurter Rundschau“ (FR), „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ (FAZ), „Süddeutsche Zeitung“ (SZ), „Die Welt“ (inkl. „Die Welt am Sonntag“), „Rheinische Post“ (RP) sowie die wöchentlich erscheinenden Publikationen „Die Zeit“ und „Der Spiegel“. Für den hier angestrebten Vergleich wurden aus diesem Korpus nur die Tageszeitungen und „Die Zeit“ berücksichtigt. Wählt man dann die entsprechenden Zeitabschnitte aus, so

---

<sup>4</sup> Neben dem hier erwähnten Pressekorpus liegt beispielsweise noch ein Debattenkorpus mit relevanten Bundestagsdebatten vor.

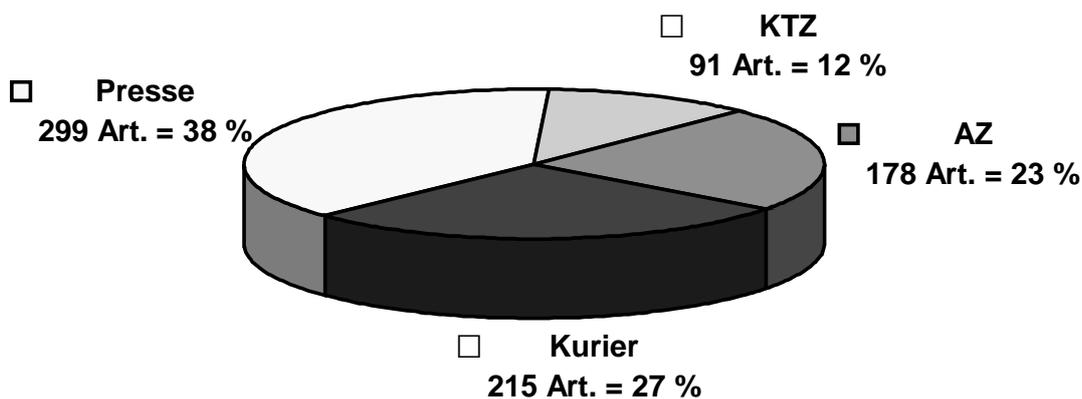
entsteht für die Bundesrepublik Deutschland ein Textkorporus aus 587 Artikeln, die sich wie folgt auf die einzelnen Presseorgane verteilen:

Abb. 2. Das bundesrepublikanische Textkorporus



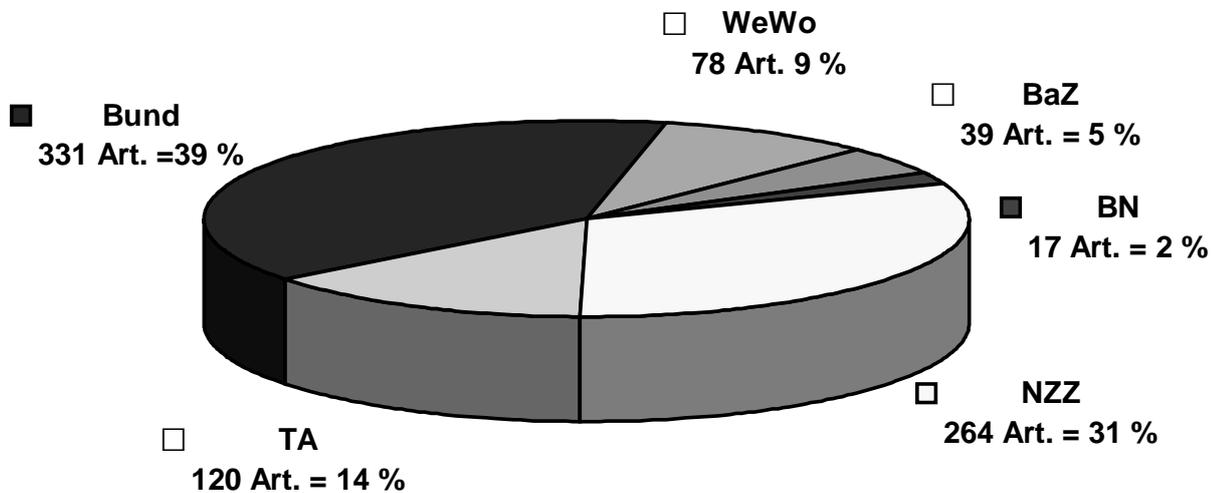
Diesem bundesdeutschen Korpus stehen ein österreichisches und ein Schweizer Textkorporus gegenüber, bei denen ich mich bemüht habe, ein ähnliches Verhältnis von regionalen und überregionalen, von bürgerlichen (wirtschaftsfreundlichen) und eher linken Organen herzustellen:

Abb. 3: Das österreichische Textkorporus



Diese insgesamt 783 Artikel wurden in verschiedenen thematisch sortierten Archiven in Wien und Klagenfurt kopiert. Entsprechend finden wir für die Schweiz ein Textkorporus, das aus insgesamt 849 Artikeln besteht, die sich wie folgt verteilen:

Abb. 4: Das Schweizer Textkorpus



Viele Schweizer Artikel wurden im Schweizer Sozialarchiv in Zürich, das über eine hervorragend sortierte Sammlung verfügt, kopiert. Ergänzt wurde dies durch die Bestände diverser Bibliotheken in Deutschland.

Natürlich stellen Sie sich jetzt zu Recht die Frage, wie man ein solches Korpus, das immerhin mehr als 2.200 Zeitungsartikel umfasst, linguistisch bearbeiten kann. Bei der Auswertung solcher Korpora denkt man ja üblicherweise eher an inhaltsanalytische, also quantitative Verfahren als an eine qualitativ linguistische Analyse. Und in der Tat tut man zunächst auch einmal gut daran, einige Anleihen bei der Inhaltsanalyse zu machen, zumindest was die technische Bearbeitung großer Textkorpora angeht. Doch dazu später.

#### 4. Die linguistische Auswertung der Textkorpora

Zunächst bin ich Ihnen noch Auskunft darüber schuldig, auf welche sprachlichen Phänomene ich denn mein Augenmerk gerichtet habe. Meine Vorannahme war, dass eine annähernd vollständige linguistische Analyse sowohl die Lexik, Argumentation als auch Metaphorik eines Diskurses zugrundelegen müsste. Nun kann man zeigen – das kann ich hier in diesem Rahmen nicht – dass tief greifende Veränderungen auf einer dieser Ebenen nicht ohne Veränderungen auf den jeweils anderen Ebenen stattfinden. Mit anderen Worten: Wenn sich in einem Diskurs entweder Metaphorik, Argumentation oder Lexik tief greifend verändern, dann kann man davon ausgehen, dass auch Veränderungen auf den jeweils anderen Ebenen stattfinden. Denn diese Veränderungen finden ja aufgrund einer veränderten Sichtweise statt, die sich dann sowohl in der Lexik, Metaphorik als auch Argumentation widerspiegelt. Betrachten Sie beispielsweise Ausdrücke wie *Ströme*, *Flut*, *eindämmen*: Eine solche Metaphorik gibt es nur in einem tendenziell aus-

länderkritischen Diskurs; ändert sich Haltung den Migranten gegenüber, so muss sich auch die Metaphorik (und damit die Argumentation) ändern.<sup>5</sup> Entsprechende Rückschlüsse können Sie aus der verwendeten Lexik ziehen, wenn ein Diskursteilnehmer von *Fremdarbeitern*, *Gastarbeitern* oder etwa *ausländischen Mitbürgern* spricht.

Man kann also den Schluss ziehen, dass die Analyse nur einer dieser Ebenen ausreicht, um weitergehende sprachliche Veränderungen in einem Diskurs zu erkennen. Ich habe mich nun bei meiner Analyse auf die Argumentation innerhalb der Migrationsdiskurse konzentriert. Deshalb möchte ich zunächst der Frage nachgehen, wie man überhaupt die Argumentation eines Diskurses beschreiben kann. Ist es nicht so, dass es prinzipiell eine unbeschränkte Zahl von Argumenten gibt, so dass ein Vergleich ohnehin zum Scheitern verurteilt ist? Dies ist zumindest ein Argument, das der Erforschung von Einzelargumenten entgegen gehalten wird. Doch m. E. lässt sich dieses Argument auch entkräften. Denn die These, nach der sich konkrete Argumente wegen der prinzipiellen Unendlichkeit ihrer Zahl nicht vergleichen lassen, überzeugt in der Tat nur für den Fall, dass man versuchen wollte, Inkompatibles zu vergleichen. Die Argumente jeweils eines Diskurses (wie z. B. Einwanderung, Atomenergie, Gleichberechtigung etc.) sind zwar auch prinzipiell von unendlich großer Zahl; dies spricht jedoch keineswegs dagegen, diese Argumente unter eine endliche Anzahl sinnvoller Kategorien zu subsumieren, um so die Grundlage für Vergleichbarkeit zu schaffen.

Der erste Analyseschritt besteht also darin, alle Texte auf das Vorkommen von Argumenten zu untersuchen. Es entsteht so eine vorläufige Liste vorkommender Argumente, die natürlich mit fortschreitender Lektüre immer wieder revidiert werden muss. Ebenfalls im Laufe der Auswertung und mit fortschreitender Leseerfahrung kann man dann eine Anzahl prototypischer Argumente formulieren, unter die sich die real vorkommenden Argument-Modellierungen subsumieren lassen. Dies ist auch deshalb möglich, weil bei der Analyse von Diskursen nicht die einzelnen Texte sondern vielmehr die strukturellen Eigenheiten der jeweiligen Diskurse von Interesse sind. Sowohl die Stammtisch-Parole „Ausländer raus!“ wie die von einem Politiker in wohlgeformten Sätzen vorgetragene Forderung nach „Rückführung der Ausländerzahl“ würden also in diesem Analysemodell als Vorkommen des gleichen Arguments gewertet.

Bei der prinzipiell unbegrenzten Zahl konkreter Argument-Formulierungen kommt es darauf an, eine praktikable Anzahl prototypischer Argumente so zu formulieren, dass eine Vielzahl tatsächlicher Argumente-Formulierungen unter sie subsumiert werden kann. Ein zu hoher Abstraktionsgrad, d. h. eine zu geringe Zahl prototypischer Argumente, ließe allerdings die eigentlichen Inhalte der tatsächlichen Argumente sowie ihre Bandbreite aus dem Blickfeld geraten. Andererseits droht die Gefahr, eine zu große Zahl prototypischer Argumente zu formulieren, so dass umgekehrt die gemeinsame inhaltliche Basis der Einzelargumente nicht deutlich würde.

---

<sup>5</sup> Zur Analyse der in Diskursen verwendeten Metaphern vgl. die Arbeiten von Böke (1996), (1997).

Insofern stellt auch diese Art der Kategorisierung von real vorkommenden Argumenten natürlich bereits eine Interpretation dar.

Wenn man nun nach erfolgter Textlektüre eine solche Liste von prototypischen Argumenten zusammengestellt hat, dann ist es eine reine Fleißarbeit, das Vorkommen dieser Argumente in Deutschland, Österreich und der Schweiz auszuzählen und zu vergleichen. Doch leider ist es mit dieser Fleißarbeit nicht getan, denn reale Argumentation – das wissen Sie – funktioniert zwar durchaus, aber nicht so. In realen Argumentationen gibt es häufig keine klare Gegenüberstellung von Pro- und Contra-Argumenten, und erst recht stellt sie sich nicht als eine Abfolge von aufeinander bezogenen Argumenten dar. Leider ist die Angelegenheit komplizierter. Denn es gibt höchst unterschiedliche Arten, ein Argument zu bestreiten, weil nämlich Argumente für unterschiedliche Konklusionen verwendet werden können. Diese Multifunktionalität von Argumenten führt letztlich dazu, dass eine starre Gegenüberstellung von Pro- und Contra-Argumenten nicht durchzuhalten ist. An einem formalisierten Beispiel kann dies verdeutlicht werden.

Gegeben seien das Pro-Argument A und das Contra-Argument B. Wenn man sich nun vergegenwärtigt, auf welche Weise A und B in realen Argumentationen bestritten bzw. bekräftigt werden, stößt man zumindest auf folgende Möglichkeiten.

Funktion	Realisierung <sup>6</sup>	lfd. Nr.
Bestreiten von A	$\neg A$	①
	B!	②
Bekräftigen von A	A!	③
	$\neg B$	④
Bestreiten von B	$\neg B$	⑤
	A!	⑥
Bekräftigen von B	B!	⑦
	$\neg A$	⑧

Es fällt sofort auf, dass das Bestreiten von A ① und ② formal dem Bekräftigen von B ⑦ und ⑧ entspricht, wie auch das Bestreiten von B ⑤ und ⑥ dem Bekräftigen von A ③ und ④ entspricht. Zur Verdeutlichung setze ich im Folgenden für

A: *Asylsuchende werden politisch verfolgt und müssen bei uns aufgenommen werden.*

und für

B: *Asylsuchende kommen aus wirtschaftlichen Gründen und müssen deshalb nicht bei uns aufgenommen werden.*

Einsetzungen in die Beispiele ① bis ④ würden dann lauten:

<sup>6</sup> Diese Methode, Propositionen durch „labels“ zu versehen, geht auf Josef Klein (1993, 1995) zurück. „A!“ steht dann für die Behauptung der Proposition A, „ $\neg A$ “ für die Negierung derselben etc.

- ① *Asylsuchende werden nicht politisch verfolgt und müssen nicht bei uns aufgenommen werden.*
- (2) *Asylsuchende kommen aus wirtschaftlichen Gründen und müssen deshalb nicht bei uns aufgenommen werden.*
- (3) *Asylsuchende werden politisch verfolgt und müssen bei uns aufgenommen werden.*
- ④ *Asylsuchende kommen nicht aus wirtschaftlichen Gründen und müssen deshalb bei uns aufgenommen werden.*

Ich habe diese Beispiele so ausführlich zitiert, weil sie deutlich machen, dass die analytische Beschreibung derartiger Argumente zwangsläufig in Schwierigkeiten gerät, wenn sie meint, mit „A“ und „B“, also mit einfachen entgegengesetzten Pro- und Contra-Argumenten reale Argumentationen angemessen und vollständig beschreiben zu können. Wie die Beispiele – wenn auch nur sehr unzureichend – zeigen, gibt es weitere Möglichkeiten, Position für oder gegen ein Argument zu beziehen.

Wie aber lässt sich eine Formulierung wie ① analytisch erfassen? Einerseits stellt sich das Problem, dass „ $\neg A$ “ nicht identisch mit „B!“ ist. Andererseits aber lässt sich „ $\neg A$ “ nicht als Pro-Argument behandeln, wiewohl die zugrundeliegende Proposition der des Pro-Argumentes „A“ entspricht.

Ein weiteres Problem ergibt sich, wenn man die reale Verwendung von Argumenten unter dem Aspekt der „Urheberschaft“ betrachtet. Hier zeigt sich nämlich ein analoges Problem. In einem Artikel des Schweizer Tages-Anzeigers vom 02.02.65 unter dem Titel „Wir müssen Schlagwörter überprüfen und Vorurteile abbauen“ heißt es beispielsweise (Hervorhebungen im Original):

Klärendes Licht in die finstere Psychose einer speziellen „Italienerkriminalität“ wirft die Untersuchung von *Dr. Jürg Neumann* (Juris-Verlag, Zürich). Neumann hat ein fremdenpolizeiliches Aktenmaterial von 200 Fällen sowie über 650 Gerichtsfälle bearbeitet. Er kommt zu dem Schluß, *dass für eine überdurchschnittliche Kriminalität italienischer Arbeitnehmer im Vergleich zu den Schweizern gesamthaft keine Anhaltspunkte vorliegen*. Die Vorstellung vom diebischen Italiener zum Beispiel, meint der Verfasser, werde weitgehend durch die schlechten Erfahrungen schweizerischer Touristen in Italien genährt. Bei den *Sittlichkeitsdelikten* ist die Kriminalitätsziffer der italienischen Arbeitskräfte in der Regel niedriger als die schweizerische, wenn sie auch seit 1960, hauptsächlich wegen des immer stärkeren Ueberwiegens der Männer, im Anstieg begriffen ist.

Im übrigen ist eine enge Wechselbeziehung zwischen *den Kriminalitätsziffern der Italiener und dem Vorurteil der einheimischen Bevölkerung* wahrscheinlich. Wer im Ausländer den potentiellen Verbrecher sieht, schaut ihm auch mehr auf die Finger und erstattet Anzeige bei Kleinstvergehen, die ein Schweizer ungeschoren hinter sich gebracht hätte.

Die spezielle Argumentations-Konstellation dieses Artikels besteht also darin, ein Contra-Argument zu zitieren und es durch andere Argumente zu widerlegen.

Da dies eine in Argumentationen häufig anzutreffende Praxis ist, muss bei der Analyse diesem Phänomen Rechnung getragen werden. Einerseits geht es nicht an, zitierte

Argumente in der quantitativen Analyse zu vernachlässigen, andererseits können sie in einer qualitativen Analyse nicht den tatsächlich als Argument verwendeten Argumenten gleichgestellt werden. Deshalb bedarf es auch hier einer differenzierten Betrachtung, in der der Unterschied von originärer und zitierender Verwendung berücksichtigt wird. Dies möchte ich an vier Beispielen erläutern.

- 1) Man mag über die Gastarbeiter denken was man will, wir brauchen sie dringend, um unsere Produktion aufrecht zu erhalten, um unseren Lebensstandard nicht absinken zu lassen, um alle jene Aufgaben zu erfüllen, für die man keine heimischen Kräfte mehr bekommt. (AZ 17.12.72)
- 2) Ein völlig einheitlicher und freizügiger Arbeitsmarkt wird abgelehnt, denn die daraus folgenden Vergünstigungen (Stellen-, Berufs- und Kantonswechsel, Familiennachzug) würden nach Dr. Schwarbs Ansicht neue Animositäten in unserem Volk gegen die Ausländer provozieren. (TA 01.11.72; neutral zitierend)
- 3) Die Vorschläge von Elisabeth Blunschy, Präsidentin der Caritas Schweiz, doch erst das Personal aufzustocken und erst später, wenn nötig, eine Gesetzesrevision anzustreben, verhalten ohne Wirkung. Hier aber wäre zuerst anzusetzen gewesen. (Basler Zeitung 30.11.83; positiv zitierend)
- 4) Immer wieder hört man die Klage, die Ausländer würden Spitäler und Schulen füllen und den Schweizern Wohnungen wegnehmen. Wäre die schweizerische Bevölkerung in dem Mass gewachsen, dass die Wirtschaft auf Fremdarbeiter hätte verzichten können, so wären Schulen und Spitäler ebenso überfüllt [...]. (TA 11.10.73; negativ zitierend)

Zu unterscheiden sind demnach mindestens die folgenden Argument-Verwendungen:

- originäre („argumentative“) Verwendung: Beispiel 1
- neutral zitierende Verwendung: Beispiel 2
- affirmativ bzw. positiv zitierende Verwendung: Beispiel 3
- negativ zitierende Verwendung: Beispiel 4

Natürlich ist besonders das negative Zitat für eine präzise Analyse eines Diskurses von Bedeutung. Denn einerseits taucht in ihm ja ein bestimmtes Argument auf (in unserem Beispiel das Argument der mangelnden Kapazitäten), andererseits kann dieses negative Zitieren nicht mit der neutral zitierenden und erst recht nicht mit der argumentativen oder positiv zitierenden Verwendung des Argumentes gleichgesetzt werden. Bei der Analyse ist daher die Trennung dieser vier Verwendungsweisen unerlässlich.

## **5. Ergebnisse**

Hat man nun seine Daten beisammen, so kann man anfangen, die Argumentationsstruktur der einzelnen Diskurse zu untersuchen. Man kann in einem ersten Schritt rein quantitativ arbeiten und zunächst einmal auszählen, welche „Argumentationsrichtung“ die einzelnen Zeitungsartikel haben, d. h. ob sie pro oder contra Migration argumentieren, ob sie abwägend argumentieren oder aber vielleicht gar keine explizite Argumentation erkennen lassen. Man kann weiterhin untersuchen, welche Argumente in einem Diskurs überhaupt vorkommen. Hat man die Daten entsprechend der eben beschriebenen Unterscheidung in der Argumentverwendung aufbereitet, kann man danach untersuchen, wel-

ches Gewicht bestimmte Argumente haben. So lässt sich beispielsweise im Gastarbeiter-Diskurs der BRD feststellen, dass das wichtigste Argument, das in den Jahren 1965-1967 gegen die Anwesenheit bzw. Anwerbung von Gastarbeitern vorgebracht wurde, das der hohen Kosten war. Gleichzeitig taucht das Argument der Gastarbeiter-Kriminalität vergleichsweise häufig auf. Die qualitative Analyse zeigt bei diesem Argument jedoch, dass es vorwiegend negativ zitiert wird. Anders ausgedrückt: Das Argument der Gastarbeiter-Kriminalität kommt zwar häufig vor, wird jedoch meist explizit bestritten. Hat man die einzelnen Diskurs-Abschnitte für sich quantitativ und qualitativ analysiert, so steht einem internationalen Vergleich der Diskursstücke nichts mehr im Wege. Ohne hier auf argumentative Einzelheiten eingehen zu können, kann ich einige wenige Ergebnisse exemplarisch referieren.

Die Gastarbeiter-Diskurse Deutschlands, Österreichs und der Schweiz stellen sich als relativ uneinheitliche Gebilde dar. Zwar gibt es in Deutschland und in der Schweiz strukturelle Parallelen bei chronologischen Trends wie auch in der Argumentverwendung, dennoch findet man auch deutliche Unterschiede, hervorgerufen durch Argumente, die nur in jeweils einem der drei Länder von Bedeutung sind. Diese spezifische Ausgestaltung der Diskurse dürfte mit den wirtschaftlichen Rahmenbedingungen der drei Länder korrespondieren. Auch in den jeweiligen Wirtschaftspolitiken gab es Gemeinsamkeiten (wie beispielsweise die Anwerbepolitik) und Unterschiede (wie beispielsweise das spezielle Vorgehen der Schweiz, um einen bestimmten Gastarbeiter-Anteil nicht zu überschreiten). Einen Reflex auf diese Unterschiede finden wir in der unterschiedlichen Ausgestaltung der Diskurse widergespiegelt.

Die Asyldiskurse (insbesondere der BRD und der Schweiz) sind sich dagegen ähnlicher. Einerseits sorgt sicherlich die gleichartige abendländisch-christliche Tradition dafür, dass die Diskussion um das Asylrecht so ausführlich stattfindet. Andererseits sind wirtschaftliche Erwägungen für Industrienationen natürlich immer dann von Bedeutung, wenn die Kosten humanitärer Maßnahmen ein bestimmtes Maß überschreiten, ohne dass gleichzeitig im Gegenzug wirtschaftliche Anreize bestünden (Erschließung neuer Märkte etc.). Die relative Sonderrolle Österreichs lässt sich wiederum durch andere Faktoren der Sachgeschichte erklären. Österreich unterscheidet sich dadurch von Deutschland und der Schweiz, dass es zunächst von Asylsuchenden hauptsächlich als „Durchgangsstation“ genutzt wird. Damit mag es zusammenhängen, dass in Österreich die wirtschaftlichen Aspekte der Asylgewährung kaum anders gewichtet werden als die ethischen. Sieht Österreich Asylsuchende kommen und danach auch regelmäßig wieder gehen, so könnte dies dazu führen, dass in der öffentlichen Diskussion die wirtschaftlichen Aspekte für das eigene Land relativ stark betont werden und zu Mutmaßungen über Fluchtgründe und den eventuellen Missbrauch des Asylrechts kein besonderer diskursiver Anreiz besteht.

## 6. Fazit

Abgesehen von solchen inhaltlichen Einzelergebnissen zur Migrationsdiskussion in der Bundesrepublik Deutschland, der Schweiz und Österreich scheint mir ein wichtiges Ergebnis darin zu bestehen, dass auch die germanistische Linguistik eine Methodik zur Analyse große Textkorpora bereitstellen kann. Derartige Analysen waren bislang eine Domäne der verschiedenen Spielarten der Inhaltsanalyse<sup>7</sup>, die m. E. allerdings in keiner ihrer Varianten auf speziell linguistische Fragestellungen befriedigende Antworten liefern kann. Insbesondere die qualitative Unterscheidung von Argument-Verwendungen ist hier zu nennen, die einerseits Argumente nicht aus ihrem Kontext reißt und andererseits die vielfachen in der Realität vorkommenden Spielarten von Argumentation zumindest annäherungsweise darstellen kann.

## 7. Verwendete Siglen

AZ	=	Arbeiter-Zeitung
BaZ	=	Basler Zeitung
BN	=	Basler Nachrichten
FAZ	=	Frankfurter Allgemeine Zeitung
FR	=	Frankfurter Rundschau
KTZ	=	Kärntner Tageszeitung
NZZ	=	Neue Zürcher Zeitung
RP	=	Rheinische Post
SZ	=	Süddeutsche Zeitung
TA	=	Tages-Anzeiger
Welt/WamS	=	Welt/Welt am Sonntag
WeWo	=	Weltwoche

## 8. Literatur

- Böke, Karin / Jung, Matthias / Niehr, Thomas / Wengeler, Martin (2000): Vergleichende Diskurslinguistik. Überlegungen zur Analyse national heterogener Textkorpora. In: Niehr/Böke, S. 11-36.
- Böke, Karin (1996): Überlegungen zu einer Metaphernanalyse im Dienste einer „parzellierten“ Sprachgeschichtsschreibung. In: Böke, Karin / Jung, Matthias / Wengeler, Martin (Hrsg.) (1996): Öffentlicher Sprachgebrauch. Praktische, historische und interdisziplinäre Perspektiven. Georg Stötzel zum 60. Geburtstag gewidmet. Opladen, S. 431- 452.
- Böke, Karin (1997): Die „Invasion“ aus den „Armenhäusern Europas“. Metaphern im Einwanderungsdiskurs. In: Jung, Matthias / Wengeler, Martin / Böke, Karin (Hrsg.) (1997): Die Sprache des Migrationsdiskurses. Das Reden über „Ausländer“ in Medien, Politik und Alltag. Opladen, S. 164-193.

---

7 Vgl. dazu die Überblicksdarstellungen von Früh (1991), Lisch/Kriz (1978) und Merten (1995).

- Busse, Dietrich/Teubert, Wolfgang (1994): Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt? Zur Methodenfrage der Historischen Semantik. In: Busse, Dietrich/Hermanns, Fritz/Teubert, Wolfgang (Hrsg.) (1994): Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte. Methodenfragen und Forschungsergebnisse der historischen Semantik. Opladen, S. 10-28.
- Früh, Werner (1991): Inhaltsanalyse. Theorie und Praxis. 3., überarb. Aufl., München.
- Hermanns, Fritz (1995): Sprachgeschichte als Mentalitätsgeschichte. Überlegungen zu Sinn und Form und Gegenstand historischer Semantik. In: Gardt, Andreas / Mattheier, Klaus / Reichmann, Oskar: Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen. Tübingen, S. 69-101.
- Kienpointner, Manfred (1992): Alltagslogik. Struktur und Funktion von Argumentationsmustern. Stuttgart.
- Klein, Josef (1993): Ein 3-Ebenen-Modell zur vergleichenden Analyse argumentativer Texte, dargestellt im Netz-Diagramm-Format und exemplifiziert an Zeitungskommentaren. In: Sandig, Barbara/Püschel, Ulrich (Hrsg.): Stilistik. Bd. III: Argumentationsstile. Hildesheim, S. 77-111. [Germanistische Linguistik 112-113].
- Klein, Josef (1995): Asyl-Diskurs. Konflikte und Blockaden in Politik, Medien und Alltagswelt. In: Reiher, Ruth (Hrsg.): Sprache im Konflikt. Zur Rolle der Sprache in sozialen, politischen und militärischen Auseinandersetzungen. Berlin, New York, S. 15-71.
- Lisch, Ralf / Kriz, Jürgen (1978): Grundlagen und Modelle der Inhaltsanalyse. Bestandsaufnahme und Kritik. Reinbek bei Hamburg.
- Merten, Klaus (1995): Inhaltsanalyse. Einführung in Theorie, Methode und Praxis. Opladen.
- Niehr, Thomas (2000): Parlamentarische Diskurse im internationalen Vergleich. Eine Fallstudie zu den jüngsten Asylrechtsänderungen in Deutschland und der Schweiz. In: Niehr/Böke, S. 109-134.
- Niehr, Thomas / Böke, Karin (Hrsg.) (2000): Einwanderungsdiskurse. Vergleichende diskurslinguistische Studien. Wiesbaden.